

**Grußwort des Leitenden Bischofs der VELKD vor der Landessynode der  
Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs (19. März 2010)  
Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, München**

Verehrte Synodale,  
liebe Schwestern und Brüder,  
es ist mir eine große Freude, Ihnen heute viele Grüße überbringen zu dürfen.  
Zunächst die Grüße der Bayerischen Landeskirche und insbesondere der  
Präsidentin unserer Landessynode, Frau Dr. Dorothea Deneke-Stoll, sowie von  
Vizepräsident Dr. Seißer, den Sie ja gut kennen. Beide lassen sich entschuldigen, da  
übermorgen unsere eigene Landessynode beginnt, schaffen sie es nicht, heute hier  
zu sein.

Sodann überbringe ich die herzlichen Grüße der Vereinigten Evangelisch-  
Lutherischen Kirche Deutschlands VELKD!

Ihre Mecklenburgische Landeskirche ist auf dem Weg in eine neue kirchliche Gestalt,  
die Nordkirche. Damit rücken die drei Kirchen im Norden auch in ihrer  
organisatorischen Form einander näher. Die geographische Lage an der Ostsee,  
dem mare balticum, verbindet sie seit Jahrhunderten. Als Gliedkirchen der VELKD  
bzw. Mitgliedskirchen des DNK – letzteres sind Sie ja alle drei - sind Sie sich in Ihrer  
lutherischen Prägung bereits geistlich nahe. Dass Sie nun den Versuch  
unternehmen, eine Kirche zu bilden, die unterschiedliche Entwicklungen in Ost und  
West zusammenführen will, verdient einen hohen Respekt.

Unsere Kirchen befinden sich ganz allgemein in Ost und West in einem tiefgehenden  
Veränderungsprozess. Ich brauche das gar nicht in seinen einzelnen Aspekten zu  
beschreiben.

Mir scheint es wichtig zu sein, dass wir uns bei allen strukturellen Veränderungen  
klar machen: die zentrale Aufgabe bleibt, das befreiende Evangelium von Jesus  
Christus unserer Zeit weiterzusagen, und zwar so, dass es die Herzen und Gewissen  
der Menschen erreicht und sie in ihrem Leben orientiert.

**Alle Strukturreformen und organisatorischen Veränderungen in unseren  
Kirchen sind nur dann gerechtfertigt, wenn sie tatsächlich diesem Ziel dienen.**

Dafür, dass das geschehen kann, sind die Ortsgemeinden, die Gemeinschaft in  
Überschaubarkeit nach wie vor ein entscheidender Ort.

Der Gottesdienst ist nach wie vor eine entscheidende Gelegenheit, bei der Gottes  
Wort und Wille in unsere Zeit hineingesprochen wird und wir ihn feiernd verehren.  
Die sorgsame Pflege und Weiterentwicklung der gottesdienstlichen und liturgischen  
Formen ist eine Aufgabe, die vielleicht nicht besonders medienwirksam ist, aber seit  
Jahrzehnten in großer Treue von der VELKD betrieben wird. Es ist eine der  
unverzichtbaren Aufgaben der VELKD, die nicht sehr öffentlichkeitswirksam, aber um  
so notwendiger ist.

Dieses Heft zu „Wochenschluss und Sonntagsbegrüßung“, das eben neu  
erschienen ist und das ich als ein Beispiel mitgebracht habe, stellt eine schöne  
Frucht solcher Bemühungen dar.

Es bietet liturgische Formen an, die auch mit kleinen Zahlen, unter eingeschränkten  
Verhältnissen, auch ohne einen Pastor oder Pastorin gut gefeiert werden können.

Das ist ein Beispiel dafür, wie hilfreich die Gemeinschaft in der VELKD ist. Im Herbst diesen Jahres oder im Frühjahr des kommenden Jahres erscheint der „**Evangelische Erwachsenenkatechismus**“ in 8. Auflage.

Unser Glaube braucht Wissen und Information, er braucht aber noch mehr, nämlich Bildung. Der Begriff der Bildung gehört zu den Begriffen, die häufig im Munde geführt werden, ohne dass ganz klar ist, was sie besagen. Ich habe in diesem Jahr das Thema **Bildung** zu meinem **Jahresthema** gemacht und will hier nur wenige Aspekte hervorheben: Es reicht heute nicht aus, den Glauben unserer Eltern und Großeltern einfach unreflektiert weiterzutragen. Ein solcher Glaube droht auf einem kindlichen Stadium stehenzubleiben und irgendwann zu ersticken. Es reicht aber ebenso wenig aus, in einer – vielleicht seit Generationen zur Gewohnheit gewordenen - Ablehnung des Glaubens zu verharren und sich weiterreichendem Fragen zu entziehen. Der Glaube fragt und denkt nach und denkt weiter, er reibt sich an den Widersprüchen des Lebens und gibt sich mit vordergründigen Antworten nicht zufrieden. Er dringt immer tiefer ein in die Geheimnisse der Wirklichkeit und ihm wird – so Gott will – in diesem Fragen eine tiefe Gewissheit und Zuversicht geschenkt: Gott meint es gut mit mir, mit dieser Welt. Diese Zuversicht hilft mir, meine Endlichkeit, das Leiden, die Ambivalenzen und Zerbrechlichkeiten irdischen Lebens zu ertragen und fröhlich in jeden neuen Tag zu gehen.

Es war Philip Melanchthon, dessen 450. Todestag wir demnächst begehen, der den Zusammenhang von Glaube und Bildung so deutlich gemacht hat.

Für die Reformation war die Forderung nach Zusammengehörigkeit von Glauben und Bildung das Thema, indem Martin Luthers existentielles Grundthema „Wie krieg ich einen gnädigen Gott?“ von Philipp Melanchthons Frage „Wie kriegt der gnädige Gott humanere Menschen?“ ergänzt wurde.

Beides zusammen wurde zur evangelischen Grundkonzeption von Bildung. Denn beides gehört zusammen. Glaube braucht Bildung, damit er nicht in fremdbestimmten Obskurantismus, in Esoterik und Kulte abdriftet, sondern diskursfähig bleibt und Kriterien entwickelt. Und Bildung braucht Glauben, weil es um ganzheitliche Menschenbildung geht, nicht um Faktenhuberei und Wissenschaftspositivismus.

Bildung ist nicht nur die Vermittlung von Wissen, dazu gehört Charakterbildung, der humane Mensch, der Mensch mit Verantwortungsbewusstsein, Sprachfähigkeit und Wertebildung. Bildung begann bei Martin Luther beim Lesen- und Schreibenlernen. Die Menschen, namentlich die Kinder und Jugendlichen, sollen schreiben und lesen lernen, um die Bibel lesen und verstehen zu können. Denn damit lernen sie sich selbst verstehen. Die kirchlichen Machthaber der Zeit operierten mit den Lebensängsten des Menschen. Sie vergesetzlichten den Glauben zur Leistung. Sofern sie nicht schreiben und lesen konnten, mussten die Menschen sich auf das verlassen, was ihnen gepredigt und erzählt wurde –über Gott, den Richter, der Werke zählt und Unterlassungen bucht, die man freilich ablösen kann durch Ablassleistungen für sich und alle, die man liebt.

So war der bibelunkundige Mensch unmündig, unfrei und heilsegoistisch mit sich selbst beschäftigt. Bildung macht dagegen frei und sprachfähig.

Bildung und Sprachfähigkeit im Glauben haben etwas damit zu tun, dass ein Mensch geistigen Werten gegenüber aufgeschlossen ist, er ein Gespür dafür entwickelt, durch Vordergründiges hindurchschauen kann und zum Vergeben und Verzeihen (zum Verzicht auf Selbstsucht und eigenes Recht) bereit wird. Wo das Evangelium laut wird und Menschen ergreift, da werden solche Bildungsprozesse in Gang gebracht, da entwickelt sich menschliches Leben, da reift es heran.

Martin Luther hat in verschiedenen Hinsichten Bildungsprozesse initiiert:

- durch die Bibelübersetzung konnten viele Menschen unmittelbar dem göttlichen Wort begegnen;
- mit den Chorälen wurden die Gemeindeglieder selbst an der Verkündigung beteiligt;
- in den allgemeinbildenden Schulen wurde die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen „demokratisiert“;
- nach reformatorischem Verständnis ist jeder Mensch selbst unmittelbar vor Gott verantwortlich und muss zur Rechenschaft über sein Leben bereit sein; und die frohe Botschaft weiter verbreiten

Die Folgen dieser großangelegten reformatorischen Bildungsinitiative spüren wir bis heute auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Vielen, die diese Entwicklung für sich in Anspruch nehmen, ahnen nicht, wo deren Wurzeln lagen.

Unser kirchliches Leben hat eine bildende Wirkung, in existentieller Hinsicht, im Blick auf grundlegende persönliche Haltungen werden wir gebildet. Wer die Geschichte vom barmherzigen Samariter nicht nur kennt, sondern in sein Herz aufgenommen hat, der kann im Blick auf das Unglück eines anderen Menschen nicht einfach sagen „was geht mich das an?!“.

Ich wünsche den Gemeinden in Mecklenburg in allen strukturellen Veränderungen, dass auch bei Ihnen das Evangelium seine Herzen prägende, bildende Kraft behält. Die Vereinigte Kirche ist eine Gemeinschaft ohne große politische, in den Medien sichtbare Kraft: aber es ist eine Gemeinschaft, in der der Wille stark und lebendig ist, das Evangelium so weiterzusagen, dass es bildet, Horizonte eröffnet, Herzen fest macht.

Damit dieses auch in der Ev.-Luth. Kirche im Norden möglich ist, hat die Kirchenleitung auf ihrer gestrigen Sitzung eine Einladung ausgesprochen, nach der es aus Sicht der VELKD möglich ist, dass die Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland weiterhin Mitglied der VELKD sein kann. Dieses Angebot beinhaltet für den pommerschen Kirchenkreis, dass dieser, solange er es wünscht und für sinnvoll hält, Personen in die Organe der UEK entsenden kann, um auf diese Weise als Gastmitglied die gewachsenen Verbindungen zur UEK zu pflegen. Denn wir verstehen, dass man gewachsene Bindungen und Beziehungen nicht einfach auflösen kann und soll.

Und aus genau dem gleichen Grund erneuere ich die Zusage unserer bayerischen Landeskirche, dass wir die Beziehungen zu einem Kirchenkreis Mecklenburg genau so fortsetzen sollen wie zu der Landeskirche Mecklenburg, das gilt vor allem von den guten und engen Kontakten, aber genauso auch, was die Finanzen betrifft.

Strukturelle Veränderungen sind auch immer mit Schmerzen, mit Abschiedsschmerzen verbunden. Ich wünsche Ihnen, dass die Freude über die Kraft des Evangeliums, die auch in Schwachen mächtig ist, solche Schmerzen überwiegt.